

*Joachim Ufer: Christian Manger (1770–1830). Ein nassauischer Prediger aus der Zeit der Spätaufklärung. Europäische Hochschulschriften Reihe XXIII Theologie, Bd. 914. Frankfurt am Main: Peter Lang 2011. ISBN 978-3-631-60615-5. 599 S. 102,80 Euro.*

1962 wies Heinrich Steitz im zweiten Teil seiner „Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“ (S. 266–269) auf einen archivalischen Schatz hin, der damals noch im Weilburger Pfarrarchiv lagerte: über 1300 Predigtmanuskripte aus der Zeit um 1800. 1987 wurde der Bestand ins Zentralarchiv der EKHN in Darmstadt übernommen, und die Archivarin Edita Sterik konnte den bis dahin namentlich nicht bekannten Verfasser der Predigten anhand

von Anspielungen auf persönliche Verhältnisse im Text ermitteln. Es handelt sich um Christian Manger aus Haiger, der als Dekan des Dekanats Nassau am 1. Januar 1830 in Langenschwalbach (heute Bad Schwalbach) starb. In seiner hier zu besprechenden Mainzer Dissertation zeichnet Joachim Ufer den Lebensgang Mangers nach und unternimmt es, die überlieferten Predigten auszuwerten. Vf. verzeichnet im Anhang seiner Arbeit insgesamt 1713 Nummern (jeweils unter Angabe des Themas, des zugrundegelegten biblischen Textes, des Ortes und des Termins der Predigt), von denen allerdings einige wegen mehrfacher Verwendung der Predigten oder aus andern Gründen nicht belegt sind.

Die Grobgliederung der Arbeit stellt sich folgendermaßen dar: I. Einleitung (S. 15–34, darin u. a. auch ein Überblick „Zur Erforschung der nassauischen Kirchengeschichte“) – II. Christian Manger: Schulbildung, Studium und Pfarrdienst (S. 35–111) – III. Prinzipien, Formen und gottesdienstlicher Rahmen der Predigten Mangers (S. 113–180) – IV. Die Verkündigung in den Predigten Mangers: A. Festtagspredigten (S. 181–282); B. Kasualpredigten (S. 283–357) – V. Ergebnisse: Mangers Verkündigung im Vergleich mit zeitgenössischen theologischen Aussagen (S. 359–421) – VI. Anhang: Dokumente (S. 423–436), Verzeichnis der Predigten (S. 437–567), Abkürzungen (S. 569–574), Quellen und Literatur (S. 575–599).

Zur Methodik wäre zu überlegen, ob neben den Festtags- und den Kasualpredigten nicht auch die stichprobenartige Auswertung einiger „normaler“ Sonntagspredigten hätte gewinnbringend sein können (auch wenn Manger keiner Perikopenordnung verpflichtet war), denn die Festpredigten legten natürlich die Behandlung der einschlägigen dogmatischen Topoi zumindest nahe. An Sonntagen, die über keinen ausgeprägten spezifischen Charakter im Kirchenjahr verfügen, könnte sich leichter zeigen, welche Themen dem Prediger besonders wichtig erschienen. Vielleicht hätte auch die

eine oder andere Predigt Mangers, in voller Länge im Anhang dargeboten, einen noch direkteren Eindruck von seinem Predigen vermittelt, auch wenn wir uns nicht mehr unter seine Kanzel zu setzen vermögen und die zahlreichen Zitate im Text natürlich auch einen gewissen Eindruck vermitteln können. Hinsichtlich des Vergleichs mit „zeitgenössischen theologischen Aussagen“ ist zu bemerken, dass Salomon Morfs Bearbeitung des Heidelberger Katechismus – nach der Manger unterrichtet wurde, so dass seine Anhänglichkeit an dieses Lehrbuch nicht verwundert – schon 1754 veröffentlicht wurde, während der „(Neue) Katechismus der Christlichen Lehre“ des zumindest formell lutherischen Pfarrers Johann Peter Ludwig Snell erst 1793 in erster Auflage erschien, also mehr als eine Generation später. Snells Handbuch zu seinem Katechismus kann näheren Aufschluss über Snells theologische Position geben, und zur Erhebung einer profilierten Position nutzt der Vf. ihn auch. Es sei lediglich angemerkt, dass der Snellsche Katechismus auch unter völlig andersartigen Vorzeichen Verwendung finden konnte. Das belegen die „Fragen an Kinder nach Anleitung des kleinen Katechismus Lutheri, mit besonderer Beziehung auf J. P. L. Snell’s Katechismus der christlichen Lehre“ von Georg Pilger, Gießen (Georg Friedrich Heyer) 1813. Die dogmatische Unbestimmtheit bzw. Überkonfessionalität war bei Snell Programm, so wurde er zu einem Wegbereiter der Union. Er überließ es bewusst den Unterrichtenden, wie detailliert sie die dogmatischen Unterscheidungslehren zur Sprache bringen wollten, und bot in seinem Katechismus nur eine sehr allgemeine, z. T. als defizitär empfundene Basisdarstellung (von den insgesamt 555 §§ entfallen bezeichnenderweise die §§ 301–555 auf das 7. Kapitel, „Von den Pflichten der Christen“, wobei aber auch unter den vorangehenden Paragraphen etliche Pflichten thematisieren). Was er in seinem Handbuch und anderen einschlägigen Publikationen an die Adresse von Theologen und Pädagogen schreibt, ist nicht

deckungsgleich mit dem, was er selbst im Unterricht verbreitet hat oder verbreitet wissen wollte. Von daher wäre zu erwägen, dass auch Manger in seinen Predigten nur dasjenige äußert, was ihm in der jeweiligen Situation angemessen und für die Gemeinde zweckmäßig erscheint.

Vf. kommt zu dem Schluss, dass Manger als Vertreter des Supranaturalismus anzusehen sei, wobei einige Loci der orthodox-reformierten Dogmatik bei Manger nicht in Erscheinung träten. Vf. sucht dabei scharf zwischen Rationalismus und Supranaturalismus zu unterscheiden und wendet sich gegen die mögliche Existenz von Mischformen (S. 406f). Nun erscheint es durchaus sinnvoll, zur pointierten Charakterisierung der Standpunkte idealtypische Auffassungen von Vertretern des Rationalismus und des Supranaturalismus zu konstruieren; man wird auch der Aussage zustimmen können, Mischformen seien bei konsequentem Durchdenken der jeweiligen Positionen nicht möglich. Man wird aber auch zugestehen müssen, dass diese Botschaft für die tatsächlichen Akteure rund zweihundert Jahre zu spät kommt und sie nicht erreicht. Die inkonsequente Mischform dürfte die Regel, nicht die Ausnahme gewesen sein. Lediglich die Akzente wurden unterschiedlich gesetzt, die Ethisierung der Religion aber war allgemein verbreitet. Man darf vermuten, dass man nicht selten überzeugt war, eine Glaubenserkenntnis aus der Vernunft gewonnen zu haben, die man doch der eigenen christlichen Prägung verdankte. Die Beobachtungen Snells, der Rationalismus und Supranaturalismus vergleichsweise nahe beieinander sieht, erscheinen bei Lichte besehen so abwegig nicht, und der Erfolg seines Katechismus spricht dafür. Man mag finden, dass erst der zeitliche Abstand die Unterschiede deutlich hervortreten lässt, die den Zeitgenossen womöglich noch verborgen waren oder doch weit weniger markant erschienen. Rez. wagt zu behaupten, dass der „Rationalist“ Snell keine Schwierigkeiten damit gehabt hätte, die bei Steitz, Geschichte der EKHN, mitgeteilte

Predigt des „Supranaturalisten“ Manger zu übernehmen. Denn man mag hinsichtlich der Grundkonzeptionen zwischen einem Prae der Vernunft oder einem Prae der Offenbarung unterscheiden können, in der konkreten Ausführung unterscheiden sich die Predigten dann aber doch wenig, der Dreiklang „Gott – Tugend – Unsterblichkeit“ bleibt hier wie dort bestimmend, und was die Gemeindeglieder davon mit nach Hause genommen haben, ist ohnehin eine ganz andere Frage.

Vf. hat das überreiche Quellenmaterial gebündigt, sinnvoll strukturiert und ausgewertet und damit zur Hebung dieses Predigtschatzes einen wichtigen Beitrag geleistet. Der nassauischen Kirchengeschichte wäre eine größere Zahl ähnlich gediegen gearbeiteter weiterer Studien zu wünschen, um allmählich zu einer detaillierteren Kenntnis des Ganzen zu gelangen.

*Hans-Otto Schneider*